

Vol. 3, No. 2
Oktober 2012

ISSN: 2190-3174

Andreas Lehmann-Wermser (Hrsg./ed.)

Elektronischer Artikel:

Johannes Hasselhorn

Hochschule für Musik Würzburg

Eckart Altenmüller

*Hochschule für Musik, Theater
und Medien Hannover*

Samuel Hasselhorn

*Hochschule für Musik, Theater
und Medien Hannover*

Marcus Hasselhorn

*Deutsches Institut für Internationale
Pädagogische Forschung Frankfurt*

**Aufführungsangst bei Studierenden in den Fächern Gesang und Klavier.
Verändert sie sich im Laufe der Ausbildung?**

**Performance anxiety among students of piano and voice.
Does it change during duration of studies?**

Elektronische Version:

[http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path\[\]=76&path\[\]=218](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path[]=76&path[]=218)

urn:nbn:de:101:1-2012111116690

© Hasselhorn, Hasselhorn, Altenmüller & Hasselhorn 2012

All rights reserved

Aufführungsangst bei Studierenden in den Fächern Gesang und Klavier. Verändert sie sich im Laufe der Ausbildung?

Hasselhorn, Hasselhorn, Altenmüller & Hasselhorn

Abstract

Angehende Berufsmusiker mit überwiegend solistischer Tätigkeit haben ein erhöhtes Risiko unter Aufführungsangst zu leiden. Fasst man das Musikstudium als Professionalisierungsphase auf, so wäre es wünschenswert, dass das Ausmaß an erlebter Aufführungsangst angehender Musiker mit solistischer Ausrichtung im Laufe des Studiums abnimmt. Diese Erwartung wurde im Rahmen einer Onlinebefragung mit 216 Studierenden der Fächer Klavier und Gesang an deutschen Musikhochschulen geprüft. Da in bisherigen Untersuchungen berichtet wurde, dass Instrumentalisten mehr als Sänger und Frauen mehr als Männer von Aufführungsangst betroffen sind, wurde zusätzlich geprüft, ob das Ausmaß der Veränderung erlebter Aufführungsangst vom Studienfach und/oder Geschlecht der angehenden Musiker abhängig ist. Eine generelle Abnahme der Aufführungsangst mit zunehmender Studiendauer bestätigte sich nicht. Allerdings zeigte sich, dass dieses Phänomen für die Gruppe der (männlichen) Sänger zutrifft, während bei den (männlichen) Pianisten es umgekehrt zu einer Zunahme von Aufführungsangst mit zunehmender Studiendauer kommt. Mögliche Interpretationen der gefundenen Ergebnisse werden abschließend diskutiert.

Schlagwörter: Aufführungsangst, Bühnenangst, Solomusiker, Professionalisierung

Summary:

Prospective professional musicians focusing on solo activities face an increased risk of anxiety regarding performance. If considering the academic training of musicians as a phase of professionalization, a decrease in experienced performance-related anxiety would be desirable in advanced prospective musicians focusing on solo careers. Such an assumption was assessed in an online survey of 216 students enrolled in German conservatoires in the subjects of piano and voice. Since previous assessments have reported that instrumentalists suffer more from performance anxiety than singers and women are more affected than men, the assessment additionally focused on possible relations between changes of the degree of performance anxiety to the subject studied and/or sex of the prospective professional musician. No evidence was found for a general decrease in performance anxiety in advanced students. However, evidence indicates that this phenomenon applies to (male) vocalists, whilst on the other hand (male) pianists demonstrated an increase in performance anxiety as the duration of their course progressed. Possible interpretations of the findings are discussed.

Keywords: performance anxiety, solo musicians, professionalization

1 Einleitung

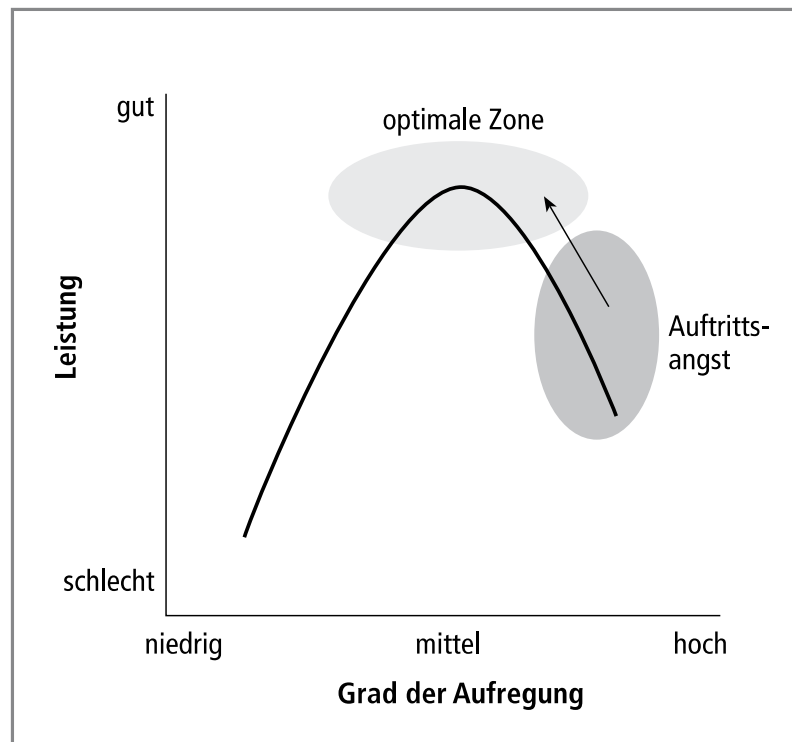
Berufsgruppen, die sich bei ihrer Arbeit der Öffentlichkeit aussetzen müssen, haben ein erhöhtes Risiko, an Versagensängsten oder gar Depressionen zu leiden. Auch der Berufszweig der Musiker gehört zu den in dieser Hinsicht gefährdeten Berufsgruppen (vgl. Kenny, 2011). Unterschiedliche Einschätzungen findet man allerdings zur Frage, ob Aufführungsangst für die tatsächliche Leistung von Musikern hinderlich oder eher förderlich ist. So gehen Sataloff, Rosen und Levy (1999) davon aus, dass Aufführungsangst stört und behandelt werden muss, während Wilson (1997) davon berichtet, dass viele Musiker ein mittleres Niveau von Stress und Angstpfinden als eine notwendige und hilfreiche Bedingung für eine optimale Leistung bei Aufführungen ansehen.

Zum Teil mag diese Divergenz in der Einschätzung damit zu tun haben, dass in der einschlägigen musikpädagogischen Literatur der Begriff „Aufführungsangst“ unterschiedlich verwendet wird. Im englischsprachigen Sprachraum ist der Begriff „*music performance anxiety (MPA)*“ verbreitet, manche Autoren benutzen allerdings auch die Begriffe „*stage fright*“ oder „*music-performers' stress syndrome (M-PSS)*“ (vgl. Brodsky, 1996). In deutschsprachigen Arbeiten wird Aufführungsangst häufig synonym mit den Begriffen Bühnenangst, Lampenfieber und Podiumsangst verwendet. Wir schlagen allerdings in Anlehnung an Spahn (2010) vor, den Begriff des Lampenfiebers von dem der Angst klar abzugrenzen. Dies erleichtert die Abgrenzung der Angst von der von etlichen Musikern als notwendige und leistungsfördernd angesehene Anspannung vor Auftritten. Lampenfieber ist demnach eine eher leichte Form der Aufführungsangst mit qualitativ anderer Auswirkung. Das in der Motivationsforschung schon seit mehr als 100 Jahren bekannte Yerkes-Dodson-Gesetz (Yerkes & Dodson, 1908) scheint besonders geeignet zu sein, um die Wirkungsweise von Lampenfieber zu veranschaulichen (vgl. auch Spahn, 2010). Dieses Gesetz beschreibt den Zusammenhang zwischen Erregungsgrad und Leistung als umgekehrte U-Funktion. Diese besagt, dass die beste Leistung bei mittlerem Erregungsgrad gezeigt wird, zu hohe oder zu niedrige Erregungsgrade jedoch die Leistung beeinträchtigen. Überträgt man dieses Gesetz auf die hier behandelte Thematik, so kann man Lampenfieber als mittlere und eher leistungsförderliche Erregtheit auffassen, Aufführungsangst dagegen als sehr hohe und leistungsbeeinträchtigende Erregtheit (siehe Abbildung 1).

Als typische Symptome bei Aufführungsangst gelten veränderte Mimik, Bewegungsbedürfnis, Blockierung von Bewegungen, Händezittern, zittrige Stimme, Kurzatmigkeit bis hin zu Atemnot, Gesichtsrötung bzw. Erröten, Schwitzen und erweiterte Pupillen. Hierbei handelt es sich jedoch um Symptome, die Außenstehende am Musiker beobachten können. Anzeichen von Aufführungsangst, die nur der Person selbst auffallen, sind sehr individuell und reichen von Erstickungsgefühlen, Schwindel, Ohnmachtsgefühlen, unregelmäßigem Herzschlag, Mundtrockenheit bis hin zu Kopfschmerzen, Harndrang, Übelkeit, Taubheitsgefühlen und zu kalten oder feuchten Fingern. Darüber hinaus gibt es sogenannte kognitive Probleme: Im Vordergrund stehen dabei Empfindungen wie „ich versage“, „das schaffe ich nicht“, „ich werde alles vergessen“ oder „ich verliere die Kontrolle“. Die Betroffenen haben oftmals

Konzentrationschwächen und leiden unter dem Vergessen von Details der musikalischen Gestaltung, des Textes oder dem Lösen von technisch anspruchsvollen Hürden. Dazu kann ein Gefühl der Hilflosigkeit kommen, Schamgefühle treten auf, auch können sich Panik und Kontrollverlust entwickeln (vgl. Möller & Castringius, 2005; Kenny, 2011).

Abb. 1: Zusammenhang zwischen dem Grad der Aufregung und der Leistung auf der Bühne im Sinne des Yerkes-Dodson-Gesetzes (nach Spahn, 2010).



Zur Epidemiologie von Aufführungsangst liegen zahlreiche Studien vor. Dabei divergieren die Ergebnisse teilweise deutlich. Eine der umfangreichsten Untersuchungen ist die sog. ISCOM-Studie (Fishbein, Middlestet, Ottai, Straus & Ellis, 1988), in der 24% der befragten professionellen Orchestermusiker über Aufführungsangst klagten. In zwei britischen Orchestern waren 63% der befragten Musiker betroffen (James, 1984), wogegen der Prozentsatz bei professionellen sich selbständig gemachten britischen Musikern bei 47% lag (Marchant-Haycox & Wilson, 1992). Barthel und Thompson (1994) hingegen stellten fest, dass 96% der befragten kanadischen professionellen Orchestermitglieder an Aufführungsangst litten. Weiter fanden Lockwood (1988), Kaspersen und Gøttestam (2002) und van Kemenade, van Son und van Heesch (1995) zwischen 14% und 19,8% der befragten Berufsmusiker und Musikstudierenden, die von regelmäßigen mittleren bis starken Angstzuständen bei Auftrittssituationen berichteten, während bei den Befragungen von Schröder und Liebelt (1999) sowie Steptoe und Fidler (1987) 60% bzw. 32% der Befragten mit hoher Bühnenangst und mit erheblichen Belastungen zu kämpfen hatten. Steptoe (2001) berichtete, dass 70% von befragten Pro-

fimusikernangaben, schon einmal Angst vor einer Aufführung in einem Ausmaße erlebt zu haben, dass es die Qualität ihres Musizierens merklich beeinträchtigt habe. Kenny, Davis und Oates (2004) stellten eine dreifach erhöhte Auftretenswahrscheinlichkeit von Aufführungsangst bei Opernsängern gegenüber der Normstichprobe auf Basis des „State-Trait Anxiety Inventory“ (Spielberger, 1983) fest. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Lehrer (1981), dass Angstsyndrome bei Musikern dreimal häufiger zu finden sind als im Bevölkerungsdurchschnitt.

Ungeklärt ist allerdings bisher die Frage, ob sich das Ausmaß subjektiv erlebter Aufführungsangst im Verlauf der Ausbildung von Berufsmusikern verändert. Nagel (2010) vertritt beispielsweise die Position, dass die Aufführungsangst zwar interindividuell variiert, aber intraindividuell konstant sei, während Kaspersen und Gøtestam (2002) Anhaltspunkte dafür sehen, dass sich das Ausmaß der Aufführungsangst im Zuge der Berufsausbildung von Musikern verringert. Da Aufführungsangst unter Berufsmusikern ein weit verbreitetes und ernst zu nehmendes Problem darstellt (siehe oben) und das Musikstudium im Sinne einer Berufsausbildung auch in derartigen berufsrelevanten Facetten vorbereiten sollte, ist es als wahrscheinlich anzunehmen, dass Aufführungsangst im Verlauf des Musikstudiums abgebaut wird. Das primäre Interesse der vorliegenden Untersuchung gilt daher der Frage, ob sich die Aufführungsangst sowie die damit einhergehende subjektive Belastung bei angehenden Berufsmusikern während der professionellen Ausbildung an einer Hochschule verringert. Insbesondere sollte dieser Frage bei Studierenden der Fächer Gesang und Klavier nachgegangen werden, bei denen eine vorrangig solistische Berufsausübung zu erwarten ist, da bei Absolventen dieser beiden Studienrichtungen mit besonders hoch ausgeprägter Aufführungsangst zu rechnen ist (vgl. Marchant-Haycox & Wilson, 1992; Kenny, 2011). Darüber hinaus sollten bereits berichtete geschlechtsspezifische Unterschiede Berücksichtigung finden (vgl. Fishbein et al., 1988; Kaspersen & Gøtestam, 2002; Schröder & Liebelt, 1999; Steptoe & Fidler, 1987; Wesner, Noyes & Davis, 1990).

Es sollte also untersucht werden, ob Aufführungsangst im Verlaufe des Studiums abgebaut wird und ob sich Studierende der Fächer Gesang und Klavier bzw. Männer und Frauen im Ausmaß der Veränderungen der Aufführungsangst im Verlauf des Studiums unterscheiden.

2 Methode

Untersuchungsanlage

In Anlehnung an die Merkmale eines Feldexperiments wurde eine Online-Fragebogenstudie mit Studierenden der Fachrichtungen Gesang und Klavier geplant. Ein Grund für die Auswahl der Pianisten unter den Instrumentalisten bestand darin, dass bei ihnen ähnlich wie bei Sängern bereits zu Beginn der Ausbildung feststeht, dass sie auf eine solistische Musikertätigkeit vorbereitet werden und somit die primäre Ausrichtung der Ausbildung (solistisch vs. Ensemble) als Störvariable ausgeschlossen werden konnte.

Erfassung von Aufführungsangst

Zur Erfassung der Aufführungsangst der Untersuchungsteilnehmer wurde der „Bühnenangstfragebogen“ (BAF) von Fehm und Hille (2005; Fehm & Schmidt, 2006; Cronbachs Alpha = .88, Retest-Reliabilität = .86) ausgewählt. Bei diesem Fragebogen handelt es sich um eine deutsche Version des „Performance Anxiety Questionnaire“ (PAQ) von Cox und Kenardy (1993). Der BAF enthält 20 Aussagen, wobei 10 Items körperliche Symptome (z.B. „Ich fühle Anspannung in der Magengegend“ oder „Meine Muskeln fühlen sich angespannt an“) und 10 weitere Items psychisch-kognitive Symptome (z.B. „Ich bin von anderen Dingen abgelenkt“ oder „Ich mache mir Sorgen, ob ich in der Lage bin, aufzutreten“) der Aufführungsangst beschreiben. Die Probanden antworten auf einer fünfstufigen Likert-Skala („nie“, „selten“, „manchmal“, „häufig“ und „immer“). Diese Antworten werden kodiert (1-5) und zu einem Gesamtscore aufsummiert, der Werte zwischen 20 und 100 Punkten annehmen kann (für die Unterkategorien jeweils zwischen 10 und 50 Punkten). Ein niedriger Wert entspricht hierbei einem leistungsdienlichen Aufregungsgrad. Je höher der Wert des Scores wird, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass aus leistungsdienlicher Aufregung eine eher belastende Aufführungsangst wird.

Untersuchungsteilnehmer und Durchführung der Untersuchung

Für die Umfrage wurde ein Online-Fragebogen unter Rückgriff auf die Tools des kommerziellen Anbieters „unipark“ erstellt. Ergänzt um eine Reihe zusätzlich benötigter bzw. interessierender Informationen (Geschlecht, Alter, Studienfach, Fachsemester, Studienangebote zum Thema Aufführungsangst) wurde der BAF mit dem Programm EFS Survey auf der Plattform unipark.info programmiert und für 32 Tage zur Teilnahme freigegeben. Um entsprechende Studierende auf die Studie hinzuweisen und zur Teilnahme zu bewegen, wurden die Sekretariate und Prüfungsämter aller Musikhochschulen in Deutschland per Mail gebeten, eine beigelegte Einladung an die Gesangs- und Klavierstudierenden ihrer jeweiligen Hochschule weiter zu leiten. Insgesamt sind 12 der kontaktierten Musikhochschulen der Bitte gefolgt und haben die Einladung zur Teilnahme an der Online-Untersuchung weiter geleitet.

Bis zum Abschluss der Onlinebefragung hatten 216 Studierende die Umfrage beendet. 134 (95 Frauen, 39 Männer) Teilnehmer gaben an, Gesang zu studieren; 82 (54 Frauen, 28 Männer) Klavier. 117 der Studierenden befanden sich innerhalb der ersten 6 Hochschul-Fachsemester (mittlere Semesterzahl: 2.8 Semester). Diese Gruppe wurde für die weitere Auswertung als „Studienanfänger“ klassifiziert. Die übrigen 99 Studierenden (ab dem 7. Fachsemester; mittlere Studiendauer: 9.0 Semester) bildeten die Gruppe der „Fortgeschrittenen“.

3 Ergebnisse

Zur Prüfung der aufgeworfenen Frage wurden Varianzanalysen mit den Faktoren Studiendauer (Studienanfänger vs. Fortgeschrittene), Instrument (Gesang vs. Klavier) und Geschlecht durchgeführt. Für den BAF-Gesamtwert ergaben sich zwei statistisch signifikante Haupteffekte für die Faktoren Instrument ($F(1,208) = 5.37, p < .05$) und Geschlecht ($F(1,208) = 8.05, p < .01$). Bei genauer Durchsicht der in Tabelle 1 zusammengefassten Mittelwerte zeigt sich, dass Gesangstudierende ($M = 51.78$) einen geringeren Aufführungsangstwert haben als Klavierstudierende ($M = 55.91$). Dieser Unterschied entspricht mit einem d von 0.34 ($CI_{95} [0.32|0.36]$) einem kleinen, aber praktisch bedeutsamen Effekt. Weiterhin zeigt sich, dass die befragten männlichen Studierenden ($M = 49.07$) einen deutlich niedrigeren BAF-Wert erzielten als die befragten weiblichen Studierenden ($M = 55.28$), was eine mittlerer Effekt entspricht ($d = 0.53, CI_{95} [0.50|0.55]$).

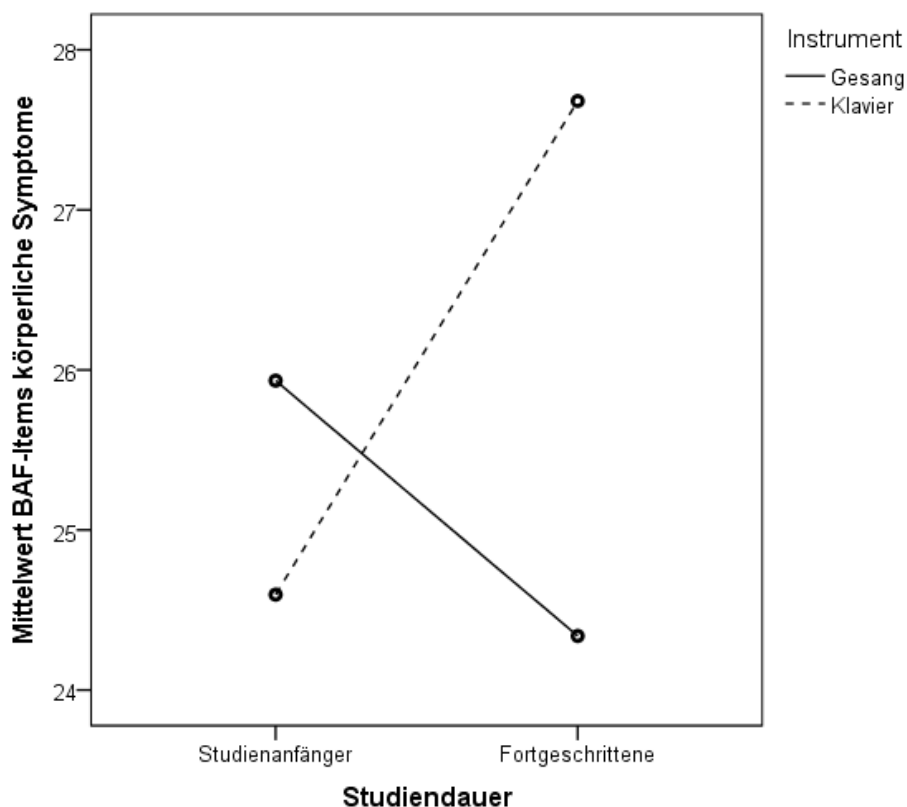
Tab. 1: Mittelwerte, Standardabweichungen (SD) und Fallzahlen (N) der BAF-Gesamtskala für Aufführungsangst, sowie für die Subskalen körperliche und psychisch-kognitive Symptome, getrennt nach Geschlecht, Studiendauer (Studienanfänger vs. Fortgeschrittene) und Instrument (Gesang vs. Klavier)

	Gesang				Klavier			
	männlich		weiblich		männlich		weiblich	
	<i>n</i>	<i>M (SD)</i>	<i>n</i>	<i>M (SD)</i>	<i>n</i>	<i>M (SD)</i>	<i>n</i>	<i>M (SD)</i>
	BAF-Gesamtwert							
Studienanfänger	13	52.85 (10.85)	47	53.04 (11.14)	20	49.30 (12.36)	37	58.05 (10.64)
Fortgeschrittene	26	44.96 (9.15)	48	53.96 (11.06)	8	55.75 (22.02)	17	59.12 (13.03)
	körperliche Symptome							
Studienanfänger	13	25.08 (5.79)	47	26.17 (6.24)	20	21.90 (6.58)	37	26.05 (5.74)
Fortgeschrittene	26	21.46 (4.89)	48	25.90 (5.88)	8	28.00 (10.54)	17	27.53 (6.29)
	psychisch-kognitive Symptome							
Studienanfänger	13	27.77 (6.70)	47	26.87 (6.10)	20	27.40 (6.83)	37	32.00 (6.19)
Fortgeschrittene	26	23.50 (5.32)	48	28.06 (6.32)	8	27.75 (12.36)	17	31.59 (7.79)

Die Varianzanalyse zur Identifizierung der Einflüsse auf die physischen Symptome der Aufführungsangst ergab einen statistisch bedeutsamen Haupteffekt für den Faktor Geschlecht

($F(1, 208) = 5.38, p < .05$). Auch hier konnte ein mittlerer Effekt für den Unterschied zwischen Männern ($M = 23.07$) und Frauen ($M = 26.21$) (vgl. Tabelle 1) gefunden werden ($d = 0.51, CI_{95} [0.48|0.53]$). Darüber hinaus fiel die Zweifachinteraktion zwischen Studiendauer und Instrument ($F(1,208) = 8.34, p < .01$) sowie die Dreifachinteraktion ($F(1,208) = 4.01, p < .05$) ebenfalls signifikant auf. Ein Blick in Tabelle 1 zeigt, dass diese Interaktionseffekte vor allem daher kommen, dass die körperlichen Symptome bei Gesangstudierenden mit der Studiendauer abzunehmen scheinen, während sie bei Klavierstudierenden zunehmen (siehe auch Abbildung 2). Zwei durchgeführte T-Tests zeigten, dass der gefundene Mittelwertsunterschied zwischen Sängern ($M = 25.93; SD = 6.11; n = 60$) und Pianisten ($M = 25.60; SD = 6.32; n = 57$) bei den Studienanfängern keine statistische Signifikanz erreicht ($T(115) = 1.16; p > .05$), wohingegen der Unterschied zwischen den fortgeschrittenen Gesangstudierenden ($M = 24.34; SD = 5.92; n = 74$) und den fortgeschrittenen Klavierstudierenden ($M = 27.68; SD = 7.67; n = 25$) durchaus statistisch wie praktisch bedeutsam ist ($T(97) = 2.26; p < .05; d = 0.52 CI_{95} [0.47|0.58]$).

Abb. 2: Mittelwerte der Subskala für körperliche Symptome des BAF, getrennt nach Instrument und Studiendauer.



Die auf die psychisch-kognitiven Symptome der Aufführungsangst beschränkte Auswertung lieferte zwei statistisch signifikante Haupteffekte für die Faktoren Instrument

($F(1,208) = 8.55, p < .01$) und Geschlecht ($F(1,208) = 7.97, p < .01$). Der Unterschied zwischen Gesangstudierenden ($M = 26.73$) und Klavierstudierenden ($M = 30.38$) konnte dabei als mittlerer Effekt ($d = 0.54, CI_{95} [0.52|0.56]$), der Unterschied zwischen Männern ($M = 26.00$) und Frauen ($M = 29.07$) als kleiner Effekt ($d = 0.45, CI_{95} [0.42|0.47]$) identifiziert werden (vgl. Tabelle 1).

In einem weiteren Auswertungsschritt sollte überprüft werden, inwieweit entsprechende Lehrangebote die Aufführungsangst beeinflusste. Hierzu wurden die dichotom kodierten Antworten (ja vs. nein) auf die Frage, ob Aufführungsangst in der Ausbildung thematisiert werde, in die Analysen einbezogen. Diejenigen Studienteilnehmer, die diese Frage mit ja beantworteten ($n = 69$), erreichten im Mittel einen BAF-Gesamtwert von 56.77 ($SD = 11.88$), wohingegen diejenigen, bei denen Lampenfieber keine Rolle in der Ausbildung spielte ($n = 147$), im Mittel einen BAF-Gesamtwert von 51.75 ($SD = 11.96$) erzielten. Dieser Unterschied entspricht einem kleinen Effekt ($d = 0.42, CI_{95} [0.40|0.44]$). In einem detaillierteren Schritt wurden die BAF-Werte noch einmal getrennt nach Instrument betrachtet. Insgesamt 37 Sänger gaben an, dass Aufführungsangst in ihrem Studium thematisiert werde. Sie erreichten im Mittel einen BAF-Gesamtwert von 56.49 ($SD = 10.96$). Die 97 Sänger, die Aufführungsangst in ihrem Studium nicht behandelten, erreichten dagegen im Mittel einen BAF-Gesamtwert von 49.99 ($SD = 10.73$). Dieser Unterschied entspricht einem mittleren Effekt ($d = 0.60, CI_{95} [0.56|0.64]$). Im Gegensatz dazu erreichten die 32 Pianisten, die sich in ihrem Studium mit Aufführungsangst beschäftigten einen BAF-Wert von 57.07 ($SD = 13.04$) und die 50 Pianisten ohne Lehrangebote zur Aufführungsangst einen BAF-Gesamtwert von 55.16 ($SD = 13.53$). Dieser Unterschied bleibt unterhalb eines kleinen Effekts und ist damit ohne praktische Bedeutsamkeit ($d = 0.14, CI_{95} [0.09|0.20]$).

4 Diskussion

Das vorrangige Interesse der hier vorgelegten Untersuchung bestand in der Frage, ob sich die Aufführungsangst angehender Musikerinnen und Musiker mit voraussichtlich solistischer Laufbahn während der Ausbildung an einer Musikhochschule verringert. Die dazu durchgeführten Analysen sprechen zunächst klar gegen diese Annahme. Über alle Musikergruppen hinweg ließ sich von den frühen zu den späten Phasen des Studiums keine generelle Abnahme der Aufführungsangst feststellen. Erst bei differenzierter Betrachtung möglicher Unterschiede in Abhängigkeit vom Instrument und vom Geschlecht der angehenden Berufsmusiker, änderte sich hier das Bild.

Zunächst findet sich – in Einklang mit den Ergebnissen von Marchant-Haycox und Wilson (1992) – eine statistisch wie praktisch bedeutsame höhere Ausprägungen der Aufführungsangst bei Studierenden des Fachs Klavier. Allerdings zeigt sich dieser Unterschied zu den Gesangsstudierenden nur hinsichtlich der psychisch-kognitiven Symptome. Bei körperlichen Symptomen der Aufführungsangst liegen keine signifikanten Unterschiede zwischen den Instrumentengruppen vor.

Im Bereich der körperlichen Symptome der Aufführungsangst konnte allerdings ein bedeutsamer Interaktionseffekt der Faktoren Instrument und Studiendauer gefunden werden. Hier wurde festgestellt, dass bei Gesangstudierenden die Aufführungsangst im Verlauf der Studiendauer abnimmt, bei Klavierstudierenden hingegen zunimmt.

Dieses Ergebnis liefert zunächst eine Erklärung dafür, warum kein signifikanter Haupteffekt gefunden werden konnte: Die für die beiden untersuchten Fachrichtungen gefundenen Veränderungen der Aufführungsangst sind gegenläufig, so dass sie sich im Gesamtwert gegenseitig aufheben. Ein eindeutiger Beleg für die Position von Kaspersen und Götestam (2002) der Veränderung der Aufführungsangstausprägung während der Berufsausbildung ist das jedoch nicht. Da es sich hier um eine Querschnittuntersuchung handelt, können beispielsweise Kohorteneffekte nicht ausgeschlossen werden. Außerdem wäre es bei den Sängern denkbar, dass auch hier Selektionseffekte in der Form vorliegen, dass diejenigen Studierenden, die aufgrund höherer Aufführungsangst schwächere Leistungen bringen, ausgesiebt werden. Bei den Pianisten ist ein solcher Selektionseffekt in Anbetracht der Zunahme des mittleren Angstniveaus nicht zu vermuten. Hier ließe sich beispielsweise der wachsende Konkurrenzdruck als plausible Erklärung anführen. Gerade bei Pianisten scheint dieser besonders stark zu sein, da sie im Gegensatz zu den meisten anderen Instrumenten kaum in einem Orchester unterkommen und es im Gegensatz zu Sängern deutlich weniger feste Solistenstellen gibt. Zu Beginn des Studiums ist man sich dieser Tatsache wahrscheinlich noch nicht so bewusst wie in den letzten Semestern, was Planungs- und Zukunftsängste wecken kann. Geht man wie Spahn (2010) davon aus, dass Lampenfieber eine leichte Form von Aufführungsangst ist und in Anlehnung an Kenny (2011) dass Planungs- und Zukunftsängste die erlebte Intensität von Aufregung erhöhen, dann sollte auch Aufführungsangst bei erhöhter Planungs- und Zukunftsangst mit höherer Wahrscheinlichkeit auftreten.

Ein weiterer wichtiger Untersuchungsfaktor war, die Abhängigkeit von Geschlecht und Aufführungsangst zu untersuchen. Hierbei konnte weitgehend bestätigt werden, was aus anderen Untersuchungen bekannt ist (Fishbein et al., 1988; Kaspersen & Götestam, 2002; Schröder & Liebelt, 1999; Steptoe & Fidler, 1987; Wesner, Noyes & Davis, 1990). Auch in der vorliegenden Umfrage wurde nämlich festgestellt, dass männliche Musikstudierende im Allgemeinen mit weniger Aufführungsangst als ihre weiblichen Mitstreiterinnen zu kämpfen haben. Dieser Geschlechtseffekt war in der vorliegenden Untersuchung sowohl für die physischen als auch für die psychischen Facetten der Aufführungsangst deutlich ausgeprägt.

Ein weiteres interessantes Ergebnis ergab die Betrachtung der Frage nach Lehrangeboten zum Thema Aufführungsangst und Lampenfieber. Für Sänger konnte festgestellt werden, dass gerade diejenigen Studierenden, die auch mit größerer Wahrscheinlichkeit unter Aufführungsangst leiden, eben diese Aufführungsangst im Rahmen ihres Studiums thematisierten. Für Pianisten konnte hier kein Unterschied gefunden werden. Dieser Befund lässt sich möglicherweise dadurch erklären, dass gerade in der Gesangsausbildung, in der die Bühnenpräsentation eine zentrale Rolle einnimmt, diejenigen Studierenden, die stark von Aufführungsangst betroffen sind, schnell identifiziert werden und diesen Studierenden dann gezielt hilf-

reiche Angebote gemacht werden können. Bei Pianisten scheint das zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch nicht der Fall zu sein, was möglicherweise an der stark Lehrer-Schüler orientierten Ausbildung liegt, in der deutlich weniger Präsentationssituationen auftreten als in einem Gesangsstudium.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass generell Frauen stärker von Aufführungsangst betroffen sind als Männer. Klavierstudierende sind darüber hinaus – vor allem in Bezug auf die psychischen Symptome der Aufführungsangst – in dieser Hinsicht gegenüber Gesangstudierenden benachteiligt. Die Hauptfrage der Untersuchung, nämlich inwiefern sich die Aufführungsangst im Verlauf des Studiums verändert, kann damit so beantwortet werden, dass dies vom Fach der Musiker und von ihrem Geschlecht abhängig ist. Pianisten und Sänger unterscheiden sich nämlich hier deutlich voneinander. Nur bei (männlichen) Sängern scheint die Aufführungsangst mit fortschreitender Studienzeit abzunehmen, während sie bei Pianisten eher zuzunehmen scheint. Grundsätzlich zeigen die Ergebnisse, dass dringend spezifische Angebote zur Prävention von Aufführungsangst an den Hochschulen notwendig sind, wie dies von den Fachgesellschaften schon lange gefordert wird (Spahn 2010).

Literaturverzeichnis

- Barthel, L.R., Thompson, E.G. (1994). Coping with performance stress: A study of professional orchestra musicians in Canada. *Quarterly Journal of Music Teaching and Learning*, 5 (4), 70-78.
- Brodsky, W. (1996). Music performance anxiety reconceptualized: A critique of current research practices and finding. *Medical Problems of Performing Artists*, 11 (3), 88-98.
- Cox, W.J., Kenardy, J. (1993). Performance anxiety, social phobia, and setting effects in instrumental music students. *Journal of Anxiety Disorders*, 7, 598-605.
- Fehm, L., Hille, C. (2005). Bühnenangst bei Musikstudierenden. *Verhaltenstherapie und Verhaltensmedizin*, 26, 199-212.
- Fehm, L., Schmidt, K. (2006). Performance anxiety in gifted adolescent musicians. *Anxiety Disorders*, 20, 98-109.
- Fishbein, M., Middlestadt, S.E., Ottai, V., Straus, S. & Ellis, A. (1988). Medical problems among ICSOM musicians: Overview of a national survey. *Medical Problems of Performing Artists*, 3 (3), 1-8.
- James, I.M. (1984). How players show stress symptoms. *Classical Music*, 262, 3-7.
- Kaspersen, M. & Gøtestam, G. (2002). A survey of music performance anxiety among Norwegian music students. *European Journal of Psychiatry*, 16, 69-80.
- Kenny, D.T. (2011). *The psychology of music performance anxiety*. Oxford: Oxford University Press.

- Kenny, D.T., Davis, P. & Oates, J.M. (2004). Music performance anxiety and occupational stress amongst opera chorus artists and their relationship with state and trait anxiety and perfectionism. *Journal of Anxiety Disorders*, 18, 757-777.
- Lehrer, P. M. (1981). What is performance anxiety? – A psychological study of the responses of musicians to a questionnaire about performance anxiety. *Proceedings of the international conference on tension in performance*. Kingston Polytechnic, England, 75-96.
- Lockwood, A.H. (1988). Medical problems in secondary schooled musicians. *Medical Problems of Performing Artists*, 3, 129-132.
- Marchant-Haycox, S.E. & Wilson, G.D. (1992). Personality and stress in performing artists. *Personality and Individual Differences*, 13, 1061-1068.
- Möller, H. & Castringius, S. (2005). Aufführungsangst als gesundheitliches Risiko bei Musikern. In R. Oerter & T. H. Stoeffler (Hrsg.), *Enzyklopädie der Psychologie. Spezielle Musikpsychologie* (S. 525-554). Göttingen: Hogrefe.
- Möller, H.-J. (1999). Lampenfieber und Aufführungsängste sind nicht dasselbe! *Üben und Musizieren*, 5, 13-19.
- Nagel, J.J. (2010). Treatment of music performance anxiety via psychological approaches. A review of selected CBT and psychodynamic literature. *Medical Problems in Performing Artists*, 25 (4), 141-148.
- Sataloff, R.T., Rosen, D.C. & Levy, S. (1999). Medical treatment of performance anxiety: A comprehensive approach. *Medical Problems of Performing Artists*, 14 (3), 122-126.
- Schröder, H. & Liebelt P. (1999). Psychologische Phänomen- und Bedingungsanalysen zur Podiumsangst von Studierenden an Musikhochschulen. *Musikphysiologie und Musikermmedizin*, 6, 1-6.
- Spahn, C. (2010). Psychosomatische Medizin und Psychotherapie. In C. Spahn, B. Richter & E. Altenmüller (Hrsg.), *Musikermmedizin - Diagnostik, Therapie und Prävention von musikerspezifischen Erkrankungen* (S. 135-186). Stuttgart: Schattauer.
- Spielberger, C.D. (1983). *State-Trait Anxiety Inventory STAI*. Palo Alto, CA: Consulting Psychologists Press.
- Stephoe, A. (2001). Negative emotions in music making: The problem of performance anxiety. In P.N. Juslin & J.A. Sloboda (Eds.), *Music and emotion: Theory and research* (pp. 291-307). Oxford: Oxford University Press.
- Stephoe, A., & Fidler, H. (1987). Stage fright in orchestral musicians: A study of cognitive and behavioural strategies in performance anxiety. *British Journal of Psychology*, 78, 241-249.

- Van Kemenade, J.F.L.M., van Son, M.J.M. & van Heesch, N.C.A. (1995). Performance anxiety among professional musicians in symphonic orchestras: A self-report study. *Psychological Reports*, 77, 555-562.
- Wesner, R. B., Noyes Jr., R., & Davis, T. L. (1990). The occurrence of performance anxiety among musicians. *Journal of Affective Disorders*, 18, 177-185.
- Wilson, G.D. (1997). Performance anxiety. In D.J. Hargreaves & A.C. North (Eds.), *The social psychology of music* (pp 229-248). Oxford: Oxford University Press.
- Yerkes, R.M. & Dodson, J.D. (1908). The relation of strength of stimulus to rapidity of habit-formation. *Journal of Comparative and Neurological Psychology*, 18, 459-482.

Autoren:

Johannes Hasselhorn

Hochschule für Musik Würzburg
Hofstallstraße 6-8
97070 Würzburg

Email: johannes.hasselhorn@hfm-wuerzburg.de

Samuel Haselhorn

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Rumannstraße 9
30161 Hannover

Email: samuelhasselhorn@gmx.de

Eckart Altenmüller

Hochschule für Musik, Theater und Medien Hannover
Emmichplatz 1
30175 Hannover

Email: eckart.altenmueller@hmtm-hannover.de

Marcus Hasselhorn

Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung Frankfurt
Schloßstraße 29
60486 Frankfurt am Main

Email: hasselhorn@dipf.de